

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

S. FISCHER



SERGEJ LEBEDEW

Das perfekte Gift

Roman

Aus dem Russischen
von Franziska Zwerg

S. FISCHER

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt. Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Die Originalausgabe erschien 2020
unter dem Titel Дебютант bei Corpus, Moskau

Deutsche Erstausgabe
Erschienen bei S. FISCHER
© 2019 by Sergej Lebedew

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2021 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-10-397058-6

KAPITEL EINS

An seine stillen, anhaltenden Beschwerden hatte sich Wyrin als Begleiterscheinung des nahenden Alters längst gewöhnt. Im Sommer jedoch spürte er die lästigen Körperqualen um vieles deutlicher als zu anderen Jahreszeiten. Gegen Ende August, um den Jahrestag seiner Flucht, reiften und gediehen sie, folterten Gelenke, Blutgefäße und Augen – und milderten sich leicht im Frühherbst, wenn die Hitze nachließ und das Barometer zur Ruhe kam.

›Vielleicht ist es die Wirkung des *in absentia* verhängten Todesurteils?‹, spottete er für sich, den Wermutgeschmack des aufgeschobenen Todes auf den Lippen.

›Oder mein Körper rächt sich an mir?‹, dachte er. ›Wegen des neuen Gesichts, gemacht von einem Schönheitschirurgen? Wegen der mit Laser entfernten Erinnerungsnarben und Muttermale? Er kennt sie alle noch und will sich pünktlich zum Jahrestag der Flucht rächen?‹

Von den Kontaktlinsen, die seine Augenfarbe veränderten, bekam er ständig Bindehautentzündung. Die Füße summten von den Schuheinlagen, die ihn größer aussehen ließen. Sein Haar war vom ständigen Färben spröde und dünn geworden. Ein anderer zu sein war tägliche harte Arbeit, und er konnte sich einfach nicht daran gewöhnen.

Formal existierte dieser Mann der Vergangenheit nicht mehr, war nun ein anderer. Ein Wechselbalg, eine Wandergestalt. Mit einer Biographie, die Meister der Lüge und Verwandlung für ihn erdacht hatten.

Eine andere Sprache. Andere Gewohnheiten. Sogar die Träume waren andere. Ein anderes Bewusstsein, das das frühere gleichsam überwucherte.

Diese übergestülpte Identität fügte sich zu seiner wirklichen nur als Prothese; kaum konnte Wyrin sie als natürlichen Teil seiner selbst empfinden.

Auch wenn sein Körper mit dem Skalpell neu entworfen worden war, blieb die Erinnerung – in allen Fibern der Gedärme, der Leber, der Nieren, wo sich die Schlacken des Lebens kristallisieren und absetzen. Sein Körper wehrte sich gegen die neue Gestalt, den neuen Namen, das neue Leben. Er wehrte sich, obwohl es für Wyrin keinen Weg zurück in die Vergangenheit gab und nicht geben konnte; sein Todesurteil hatte einer banalen, metaphorischen Sentenz zur Rechtswirkung verholfen.

Und so unterdrückte er den Widerstand seines verfallenden Körpers nicht länger, der dieses unechte, aufgezwungene Mysterium der zweiten Geburt leugnete, sondern lernte, ihn zu schätzen und mitfühlend zu beobachten. Mein Leib, mein Leib, nur du bist mir geblieben – sagte er sich manchmal mit seltsamer, jugendlicher Zärtlichkeit. Sein Körper war für ihn tatsächlich der einzige materielle Beweis, früher ein anderer gewesen zu sein.

Es gab indes noch einen weiteren Beweis, zu dem er allerdings keinen Zugang hatte. Ein papiernes Gespenst. Das Reserve-Duplikat eines Lebensbeweises. Ein archiviertes »Ich«, das gewöhnliche Menschen nicht haben.

Seine Offizierskaderakte. Die Essenz dessen, wer er gewesen war. Noch kein Überläufer. Noch kein Verräter.

Ein hellblauer Kartonordner. 225 × 330 × 25 Millimeter.

Prüfkarte. Fragebogen. Lebenslauf. Rekrutierungsbericht der Dienststelle. Unterschrift über Geheimhaltung. Ergebnisse der Sonderüberprüfung. Ausdauertest: Geländelauf über drei Kilometer. Beurteilungen: Papier, Papier, Papier.

Er ahnte, dass nach seiner Flucht eine Anordnung mit dem Vermerk »Streng geheim« erlassen worden war, mit den zwei bezeichnenden Nullen der Geheimhaltungsstufe: »Betrifft Maßnahmen aufgrund des Verrats von A. W. Wyrin«. Früher hatte er solche Anordnungen im Sekretariat vorgelesen bekommen – über andere. Alle identisch, wie mit Pauspapier geschrieben. »Ideologische Entartung. Moralischer Verfall. Notwendige Maßnahmen zur Eindämmung der Folgen des Verrats.« Variabel waren nur die Namen der Delinquenten gewesen, all der Kaderleiter, Schulungsgruppenleiter, Abteilungsleiter, die nicht die nötige Wachsamkeit gezeigt, einen potentiellen Abtrünnigen nicht rechtzeitig entlarvt hatten.

Er jedoch fand, dass alle Rügen in seinem Fall grundlos waren. Er hatte dem System treuer gedient als andere. Und er war mehr als andere erschrocken, als der Zerfall des Landes einsetzte und es schien, dass nach ihm auch das System zerbräche.

Inzwischen waren fast drei Jahrzehnte vergangen, und Wyrin redete sich ein, die von ihm preisgegebenen Informationen und Agenten hätten längst jede Bedeutung verloren. Die Agenten wären sowieso aufgefliegen, sagte er sich, irgendwer hätte sie sowieso verraten, wenn nicht ich, dann ein anderer. Wie Geld, das kurz vor seiner Entwertung steht, habe ich sie nur rechtzeitig vermarktet; wer hätte ein, zwei Jahre später noch Verwendung für derartige Informationen gehabt? Wen hätten Agenten in antisowjetischen Emigrantenkreisen, in den Reihen der kommunistischen Parteien Europas noch interessiert? Wenn doch die UdSSR selbst schon untergegangen war?

Rational betrachtet, wähnte sich Wyrin in relativer Sicherheit. Seine Kaderakte jedoch, die noch dort, in seiner Heimat, jenseits der für ihn unüberschreitbaren Grenze lag, war wie eine Voodoo-Puppe, in die ein Hexenmeister jederzeit seine tödlichen Nadeln stechen konnte.

Deswegen verspürte Wyrin manchmal eine unbegründete Furcht und inspizierte Hände, Bauch, Hals und Gesicht: Ob es irgendwo einen Hautausschlag oder ein Papillom gab, jene seltsamen Anzeichen, die die sibyllinische Natur den Menschen manchmal schickt. In solchen Momenten fühlte er vage eine schicksalhafte Verbindung zwischen Leib und Papier, als ob das im Archiv lagernde Dokument fühlen und mehr wissen könnte, als darin geschrieben stand, dass es über die einförmige Natur einer Furie verfügte, die nur suchen und Rache nehmen kann.

Papier will Blut, flüsterte er dann und erinnerte sich, wie man ihm früher gewichtige Pappordner ausgehändigt hatte: Vorgänge operativer Überwachung, Fälle operativer Ermittlung. Damals war er noch der Jäger gewesen, nicht der Gejagte. Er hatte sich mit denen befasst, die in den Westen ausgewiesen worden, geflohen oder ausgereist waren. Nach ihrem Weggang waren die Akten zur Verwahrung im Archiv geblieben und konnten, falls nötig, »raufgeholt« werden – das war im Dienst die Formulierung dafür gewesen, »aus dem Archiv raufholen«.

Aus dem Keller. Aus der Tiefe. Vom Grund.

Die Akten enthielten alles. Tausende von Seiten. Abschriften von abgehörten Telefongesprächen. Geheimdienstmitteilungen. Berichte der operativen Personenkontrolle. »Ein Verlassen der Wohnung oder der Besuch von geheimdienstlich erfassten Personen konnte während der ersten Tageshälfte nicht festgestellt werden. Um 16.35 Uhr fuhr in den Innenhof des Wohnhauses des Objekts ein Fahrzeug der Marke ... « »Um 10.05 Uhr verließ das Objekt das Haus und begab sich zur Bäckerei, wo es ein Weißbrot erwarb ... «

Blasse Buchstaben – das Farbband der Schreibmaschine war abgenutzt – spiegelten die Ohnmacht, die Blutleererer, die unter Beobachtung standen. Er erinnerte sich an

Tausende solcher Zeilen. Ihre Alltäglichkeit hatte damals wie ein Aphrodisiakum auf ihn gewirkt, als sichtbare Verkörperung der behördlichen Macht und der Nichtigkeit der Feinde im Inneren – Insekten, Würmer, Gekreuch unter der Lupe.

Jetzt – ein Leben später, in einem freien Land – kam es ihm so vor, als hätte er damals einen paranoiden Roman ohne Autor gelesen, den Text aller Texte, geschrieben von einer irren, staatlichen Gedächtnismaschine. Ein Roman mit dem Anspruch, das Leben weitestmöglich zu erfassen und eine polizeiliche Kopie davon zu erstellen.

Aber der Staat ist immer ein Zyklop, sein Sehvermögen monokular und eingeschränkt. Er erkennt nur die Wasserzeichen von Loyalität und Illoyalität. Die Spiegelungen von Verdachtsmomenten, die in zufälligen Ereignissen eine vermeintliche Verkörperung finden. Deswegen war eine solche Akte kein Duplikat des Lebens, dachte er, sondern dessen abgenabelter, dunkler Doppelgänger, hervorgebracht von Denunziationen, abgelauchten Worten, erspähten Szenen; sie war die Quelle einer geheimen, unheilvollen Macht, die die schützenden Schleier des Alltags herunterriss.

Auch er hatte solche Doppelgänger geschaffen, um mit ihrer Hilfe Jagd auf Menschen zu machen.

Jetzt aber machten sie Jagd auf ihn.

Wyrin konnte es nicht beweisen, sicher wusste er gar nichts. Er witterte es nur – mit dem sechsten Sinn des Opfers. Nicht einmal innerhalb ihrer Behörde wurden Geheimnisse ausgetauscht. Er konnte nur vermuten, dass es eine weitere, heimliche Anordnung gab, dass es sie geben könnte, als Schatten der anderen mit Sondernummer: »Betrifft Maßnahmen aufgrund des Verrats von ...« Die Anordnung kam einem Urteil gleich. Denn in den Neunzigern hatte Wyrin der Polizei Angaben gemacht, als diese die Geschäftsbeziehungen seiner ehemaligen Kollegen, Scheinun-

ternehmen, Geldwäsche und illegale Ausfuhr von Bargeld untersuchten. Damals schien das harmlos. Jetzt nicht.

Psychologen hatten ihn gewarnt, er könne den irrationalen Drang verspüren, die Botschaft anzurufen, sich zu ergeben. Oder ein sinnloses Risiko eingehen, die Regeln der Konspiration aus Dummheit missachten und damit unbewusst seine Enttarnung provozieren.

Nie jedoch hatte er etwas in dieser Art gefühlt.

Aber Wyrin erzählte den Psychologen auch nicht, dass er eine abergläubische Furcht vor etwas anderem hegte: einem dummen Vorkommnis, irgendeinem unbedeutenden, irrlichternden Zufall, einer tödlichen, widersinnigen Bagatelle, so wie vor einem Monat, als er einen amtlichen Brief erhielt, er sei als Schöffe ausgewählt worden.

Lotterie, ein Zufallstreffer: Das Computerprogramm hatte ihn unter den dreihunderttausend Einwohnern der Stadt ausgewählt. Man hätte sogar sagen können, das sei ein gutes Zeichen: eine Bestätigung, dass seine falschmünzerisch geprägte Identität keine Fragen bei uneingeweihten Bürokraten aufwarf, sondern gleichberechtigt mit allen übrigen in Umlauf war und kotiert wurde.

Er jedoch merkte auf. Als hätte er eine abtastende Berührung, einen unguuten Blick verspürt. Immerhin hatte man ihm zugesichert, sein neuer Name werde nicht in offiziellen Verzeichnissen oder Listen auftauchen. Er musste seinen Verbindungsoffizier anrufen. Der entschuldigte sich und versprach, man werde seinen Namen löschen; angeblich hätten die Gerichte ihr Programm erneuert und die Datenbanken abgeglichen, so sei es zu diesem Patzer gekommen.

Wyrin bestand auf einer gewöhnlichen, legalen Lösung, wollte sich auf gesundheitliche Gründe berufen. Keine elektronischen Spuren hinterlassen, die indirekt auf den Sonderstatus von Herrn Michalski hinweisen könnten. Der Verbindungsoffizier lächelte nur höflich.

Sein Vorgänger hatte noch den Kalten Krieg erlebt. Die Mauer. Kürzlich war er in den Ruhestand gegangen. Der neue war erst Anfang dreißig. Als Wyrin floh, ging er noch in den Kindergarten. Wahrscheinlich kam ihm sein Schutzbefohleneur wie unnötiger Müll vor, wie Gerümpel alter Leute, das auf dem Dachboden herumliegt.

Der meint, ich sei verrückt vor Langeweile, dachte Wyrin.

Sein erster Impuls war – wegziehen. Aber sogleich überlegte er es sich anders: Sollte er tatsächlich unter Beobachtung stehen, könnte ihn eine überstürzte Abreise verraten. Deswegen hielt sich Wyrin einen Monat lang strikt an den regelmäßigen Tagesablauf eines ungeselligen, alleinstehenden Rentners.

Und schon verschwand das bedrückende Gefühl der Besorgnis; nur die vertrauten, entbehrlichen Wehwehchen waren ihm geblieben.

Der August war da. An ihren Ständen auf dem Stadtmarkt verkauften Bauern morgens ihre burgunderrot schimmernden, vom goldenen Gesumm der Wespen umschwirrten Spätkirschen, eine wichtige Zutat einer Tortenspezialität der Region.

Die Kirschen waren fast überreif. Nirgendwo hatte er solche gesehen, sie waren die Goliaths unter den Kirschen, verstießen geradezu gegen alle Gesetze der Proportionalität, zeigten eine riesenhafte Deformität. Wyrin kaufte sich einen Beutel dieser untadelig süßen Kirschen, konnte sie aber nicht aufessen: zu viel geschmackloser Geschmack, lebloses Fruchtfleisch, es war, als würde man die reglosen Lippen eines Narkotisierten küssen.

Er wollte seine ausgedehnte Lieblingsroute entlangspazieren, um sich für die langen Wochen der Absonderung zu belohnen. Vom Fluss, der die Stadt teilte und nach dem Regen reißend und schlammig war, von dessen närrischen

Wassern, die sich auffliegend mal zu Schaum, mal zur dumpf tönenden Welle verdichteten, ging Wyrin zu den Hügeln hinauf, in den Wald, der sogar an einem sonnigen Sommermittag dunkel war.

Er lief die Straße vom zentralen Platz hinauf, vorbei an dem bei Touristen beliebten Palais, wo aus einer Luke eine seltsame Figur über den Bürgersteig ragte: ein schnurrbärtiger Janitschar mit angemalter Weste, einem Schwert in der rechten und einem Schild in der linken Hand, eine Erinnerung an die grausame türkische Belagerung, die vergangene Bedrohung aus dem Osten.

Wyrin sah die Stadt schon längst nicht mehr wie ein Tourist. Ihn erheiterten weder die tanzenden Figuren der Kirchenguhr noch die steile Drahtseilbahn oder die Tunnel im Schlossberg. Den einsamen Janitscharen mit zwei voneinander abgewandten Monden auf seinem Schild, die aus sahen wie umgedrehte Klammerzeichen, diesen Gott eines gefährlichen Zeitabschnitts, einer un guten Stunde, nahm Wyrin hingegen durchaus ernst. Er meinte, wenn ein Mörder seine Seele holen käme, würde ihn der Janitschar warnen, ihm ein Zeichen geben.

Vor dem Haus mit dem Janitscharen drängten sich Touristen. Flüchtig hörte er Worte seiner Muttersprache – nach seiner Einsiedlerphase klangen sie so unerwartet und durchdringend, als läge in ihnen, die so alltäglich klangen, eine geheime zweite Bedeutung, von der nicht einmal die Sprechenden wussten. Wyrin wechselte gemächlich die Straßenseite und betrachtete, ohne den Kopf zu drehen, das Spiegelbild im Fenster: nichts Besonderes, nur eine sonntägliche Führung.

Das Villenviertel. Der botanische Garten am Stadtrand. Die Scheiben der Gewächshäuser waren von innen so stark beschlagen, als verströmte darin eine fremde, tropische Vegetation mit dem raubtierhaften Gebaren von Reptilien

und Insekten ihren heißen Atem und ätzenden Schweiß, sammelte alle Kräfte für einen Ausbruch.

Wyrin kam auf eine unbefestigte Straße, die im Zickzack aus dem Tal einen Hang hinaufführte.

Der Wald war märchenhaft groß. Er wuchs an den gedunsenen Hängen eines Gebirgskamms aus Kalkstein, der jäh in einem schemenhaften Dickicht abbrach, einem grünen Moder aus Farn und Moos. Darin verschwammen die Entfernungen, eine Straße schlängelte sich steil hinauf, die Sonne kam mal von rechts, mal von links. Aber wenn man schon meinte, vom Weg abgekommen zu sein, ertönte in der Ferne hallend und klar die Kirchenglocke; und eigentlich war es wegen des gedehnten Nachhalls des Glockenkupfers, der ihn zu rufen, zu ermutigen, seine Befürchtungen zu zerstreuen schien, warum Wyrin diesen Weg zwischen den mächtigen Tannen so liebte: All das erinnerte ihn an die Wälder seiner Kindheit.

Er schritt voran und fühlte, wie sein Körper von wohliger Erschöpfung erfüllt wurde. Wyrin kannte hier jede Wurzel, jede Kuhle auf dem Weg. Schon freute er sich auf die mit Ebereschen gesäumte Weide, die gleich links auftauchen würde – wahrscheinlich hatten die Beeren schon Farbe angenommen ... Das Gehen ermüdete und ermunterte ihn gleichermaßen, seine vor kurzem gehegten Befürchtungen erschienen ihm jetzt absurd; anscheinend bin ich nun wirklich alt, dachte er, und unnötig argwöhnisch.

In der letzten Kurve zeigte sich schon die Basilika. Sie stand auf einer Anhöhe, die das Obertal teilte. Die von zwei Glockentürmen umrahmte gelbe Fassade setzte die vertikale Linie des Steilfelsens fort. In ihren Ausmaßen übertraf die Basilika die Stadtkirche bei weitem. Dennoch war sie hier an einem Bergpass, einem alten Pilgerweg errichtet worden, um mit ihren majestätischen Gewölben auf die Bedeutung einer vor langer Zeit inmitten der stummen Ab-

geschiedenheit dieser Felsen erfahrenen Offenbarung und Glaubensfindung zu verweisen.

An der Rückseite der Basilika lag im Schatten von Kastanienbäumen ein Restaurant mit wohlschmeckender Küche. Die Kellner hier kannten ihn schon – oder gaben vor, ihn zu erkennen –, sprachen ihn zwar nicht an, aber lächelten zurückhaltend und respektvoll. Hier fühlte er sich voll und ganz als Herr Michalski; und das prickelnde Gefühl der Verschmelzung von wahrer und erfundener Identität nahm er dann wie ein seltenes Geschenk mit auf den Nachhauseweg in der talabwärts fahrenden Straßenbahn.

Heute war die Terrasse des Restaurants gut besucht: Sommer, Wochenende. Nur ein Tisch am Rand war frei, hinter einem Baum mit üppiger Krone, neben Sandkasten und Schaukel. Sicher würden lebhaftere Kinder vorbeirennen und Lärm machen ... Wyrin zog es vor, inmitten von bedachtsam speisenden Menschen zu sitzen, hinter Fremden, im Dunstkreis ruhiger Gespräche, dem Klappern von Messern und Gabeln, wo er kaum belauscht, fotografiert oder angepeilt werden konnte.

Wyrin betrachtete die Umsitzenden: Wollte da vielleicht jemand gehen? Nein, alle saßen entspannt und fröhlich da. Die Brünette am nächsten Tisch hatte ein pikantes Fleckchen Crème brûlée auf der Oberlippe. Sie wischte oder leckte es nicht ab, schien zu wissen, wie betörend, wie aufreizend das aussah. Um den Hals trug sie ein Geschmeide aus dunklem Metall, das einem Hundehalsband ähnelte – Kennzeichen lüsterner Triebe, wollüstiger Qualen, angelegt mit flattriger Schamlosigkeit fürs Restaurant hinter der Kirche.